

Frisch bis zum Schluß

Dreifaltigkeit mit eindrucksvollem „Weihnachtsoratorium“

Von Stefan Dosch

Kaufbeuren

Eines war diese Aufführung gewiß nicht: eine vom instrumental- und gesangstechnisch kleinsten Nenner bestimmte. Das ist ja gerade das Problem so vieler Amateur-Ensembles, daß sie außerstande sind, den Anforderungen des anspruchsvollen Werks gerecht zu werden – und deshalb dann versuchen, das Werk fürs eigene Niveau zurechtzuschneiden. Mit zumeist beklagenswertem Ergebnis.

Doch schon das Eingangsfrohlocken des „Weihnachtsoratoriums“, rasch und frei von jeglichem Bombast genommen, machte deutlich: Hier herrscht gestalterischer Wille, ist es nicht damit getan, sich möglichst unbeschadet von Takt zu Takt zu hangeln, sondern hier ist man um das Wesentliche einer jeden guten Aufführung: um Interpretation bemüht. Auch wenn die eigene Handschrift im Verlauf etwas verblaßte und sich nun doch ein wenig Bach-Mainstream verbreitete, so ist allemal zu konstatieren, daß in einigem Umkreis wohl wenige Kantoreien in der Lage wären, eine solch respektable Komplettarbeit des „Weihnachtsoratoriums“ zu realisieren.

Lohn der Proben

Musiker und Solisten waren hinzugemietet, von dieser Seite also Solidität zu erwarten, und so war die Frage vor allem, wie die Sängerinnen und Sänger der Dreifaltigkeitsgemeinde sich zurechtfinden würden im Bachschen Chorsatz. Das „Weihnachtsoratorium“ stellt sicherlich keine unüberwindlichen Anforderungen, doch auch sie wollen, neben der ein oder anderen durchaus vorhandenen Vertracktheit, erst einmal genommen werden. Egal, wie häufig Dreifaltigkeits-Kantor Traugott Mayr nun letztlich zur Probe gebeten hatte, nie sang sein Chor während des Konzerts hörbar am Limit, ja sogar noch nach drei Stunden war frisch und prägnant der Abschlußchoral intoniert. Überhaupt die Choräle: Nichts da von der Klebrigkeit altergrauter

Oratorientradition; Pfeiler voller Spannkraft waren sie zwischen den Rezitativen und Arien.

Unterschwellige Klage

Auch mit der Auswahl der Solisten hat Traugott Mayr Geschick bewiesen. Ein jeder im Gesangsquartett war zur Gestaltung seiner Partie aufgelegt, wollte mehr bieten als nur ein paar saubere Tonreihen. Am eindrucksvollsten gelang dies dem Tenor Sebastian Hübner. Für einen Evangelisten ist er geradezu prädestiniert mit seiner kompakten, feminin timbrierten Stimme, die mühelos emporzusteigen vermag und Gleichform des Ausdrucks durch alle Register bewahrt. Bewegend, wie Hübner immer wieder den Doppelcharakter der Evangelisten-Erzählungen durchschimmern ließ: Den unterschweligen Klagelaut, das in die Christgeburts-Legende miteinkomponierte Vorauswissen des Kreuzigungstodes. An Gestaltungskraft kaum nach stand ihm Bärbel Müller, die ihre Altstimme mit elegischer Cellosonorität durch die Arien lenkte. Waltraud Strößner (Sopran) machte sich manch Anrührendes ihres Gesangs durch ein etwas flackriges Vibrato zunichte, intonierte aber souverän in allen Lagen. Bassist Albrecht Ostertag schließlich, stimmlich füllig trotz baritonaler Färbung, bewegte sich in seiner Textausgestaltung manchmal allzu nah an der Grenze zum Prätentösen.

Die Augsburger Capella St. Anna musizierte zuverlässig und schnörkellos, den nüchtern-aufgehellten Ansatz Traugott Mayrs somit sicherlich adäquat umsetzend. Manch schöne Stelle bescherte das Oboistenquartett, gleiches galt auch von Bernhard Kratzers Stuttgarter Trompetenensemble: Selten hat man die Blechbläserpartien weniger aufgedonnert und doch so umwerfend brillant vernommen.

Nach vollbrachtem Werk heftiges Beifallsgeprassel aus dem brechend vollen Kirchenschiff. Was immer sich die Dreifaltigkeits-Kantorei unter ihrem Traugott Mayr künftig auch vornimmt: Man wird einiges erwarten dürfen.